Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 108 (1940)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Hitzlisbergstraße 16, Luzern, Telephon 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 22. Februar 1940 **108. Jahrgang · Nr. 8**

Inhaltsverzeichnis: Momentaufnahmen des amerikanischen Katholizismus. — Der Papst zeichnet das Bild des modernen Pfarrers. — Probleme der Moraltheologie. — Die Fastenhirtenbriefe der hochwst. schweizerischen Bischöfe. — »Summi Pontificatus« und der Film. — Katholische Pressefragen. — Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis. — Aus der Praxis für die Praxis: Frühe Ostern; Kirchenchor und Pfarrer. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Großfürst Wladimir der Große. — Rezensionen. — Kt. Aargau. Römisch-katholischer Synodalrat. — Briefkasten. — Inländische Mission.

Hornussen

Momentaufnahmen des amerikanischen Katholizismus

Von H. A. Reinhold, ehem. Vikar in Interlaken, Washington, U. S. A.

Diese Momentaufnahmen hatte ich dem Hochw. Herrn von Ernst schon lange versprochen. Als dann heute früh ein Herr Hürlimann (aus Zug) bei mir eine hl. Messe bestellte, fiel mir dieses Versprechen von neuem schwer auf die Seele. Vor einigen Wochen kam ein Walliser in gleichem Anliegen zu mir, und ab und zu kommen auch einige währschafte Schweizer in den Beichtstuhl. Die Fremdenindustrie, die Viehwirtschaft, die Uhrmacherei und andere typische Schweizersachen bringen sie hier an den Pazifik. Die kernige Schweizerart hört man durch das amerikanische Englisch hindurch. Das gibt dann immer eine große Freude, wenn ich mit meinem imitierten Schwyzerdütsch versuche, ihnen ein bißchen Heimatgefühl in die Seele zu bringen. Denn vieles muß ihnen hier fremd erscheinen, und darum sind sie auch gerade nicht Leute, die uns die Kirchtüren einlaufen.

Viele Schweizerpriester werden einen Begriff von Amerika haben. Manche sind ja sogar schon hier gewesen. Aber wenn man einige Jahre hier lebt, dann sieht doch manches anders aus, als nach einem kurzen Besuch.

Die Unterschiede zwischen dem europäischen und dem amerikanischen Katholizismus fallen natürlich sofort auf. Es sind anscheinend nur geringfügige Aeußerlichkeiten. Doch scheint ihnen eine verschiedene Haltung zugrunde zu liegen.

Allgemeines.

Wir dürfen nicht vergessen, daß der amerikanische Katholizismus vor allem nicht ganz einheitlich ist, sondern sich landschaftlich abwandelt. Die Landschaftsräume sind zwar keine Täler und Kantone, sondern immense Länder, aber sie sind vorhanden. Die Kontraste sind weniger scharf, als etwa zwischen Stadt und Land in Europa. New-York und San Francisco sind sich im kirchlichen Leben ähnlicher, als etwa Basel und Dijon. Dazu ist das Bild »Amerika« überhaupt weniger differenziert, wenigstens in den Nord- und Südweststaaten. Den Süden kenne ich nicht, aber nach allem, was man hört und liest, muß er da, wo nicht nördliche »Kolonien« leben, wie in den Kurorten Floridas, sehr verschieden sein. Ein wichtiger Faktor in der Formgebung des kirchlichen Lebens ist die Tatsache, daß die Majorität der Abstammung etwas zu sagen hat. Wo das Irentum vorwiegt, bekommen wir ein anderes Bild, als da, wo Polen, Deutsche, Italiener, Jugoslawen oder Mexikaner in der Mehrheit sind. Dazu kommt dann noch der landschaftliche Einfluß, das Klima und die Unterscheidung zwischen Industrie und Landwirtschaft. Doch selbst mit diesen Unterschieden will es mir scheinen, als ob die Kontraste weniger scharf seien als in Europa.

Ein wichtiger Faktor darf nicht vergessen werden. Das ist das Beförderungssystem in der Hierarchie. Während in den meisten europäischen Ländern der Bischof für Lebenszeit in seiner Diözese bleibt und wohl auch meistens dem örtlichen Klerus entstammt, werden die amerikanischen Bischöfe kreuz und quer über das Land versetzt und gehen durch ein gewisses Avancement von kleiner Diözese zu größerer Diözese oder Erzbistum. Viele Diözesen gelten geradezu als unterste Stufe in der Leiter. Das bringt natürlich mit sich, daß der Einfluß des Bischofs für Angleichung einsteht und gegen Differenzierung. Die Orden haben viel mehr Pfarreien als in Europa und ihre Provinzen gehen oft über weite Länderstrecken. So kommt es, daß auch von dort eine Tendenz zur Gleichheit der Gebräuche kommt. Wichtiger aber als diese Einflüsse scheint mir zu sein, daß überhaupt in den Städten hier eine viel größere Gleichförmigkeit des Lebens herrscht als in Europa.

Trotzdem sind feine Unterschiede da. Wo Deutsche sind, da wird in den Kirchen vom Volke gesungen. Wo Iren vorherrschen, da überwiegt die stille Messe, die Kurzpredigt und das vom Chor aufgeführte Hochamt, während die Gemeinde stumm bleibt. Die Polen sind exklusiv bis fast zum Schisma und ihr Klerus hat eine fast mehr als

patriarchalische Stellung. Die liturgische Bewegung fand eine leichtere Aufgabe im Mittelwesten, während der Einfluß nach außen in Literatur, Film und Radio, den mehr oder weniger irisch bestimmten Gemeinden des Ostens und Westens vorbehalten blieb. Der auf irischer Grundlage ruhende Katholizismus in Amerika scheint mir etwas militanter und emotionaler zu sein als etwa der von Gemeinden, die auf deutscher Grundlage stehen. Mit der fortschreitenden Vermischung aber kommt so etwas wie ein landschaftlich bestimmter Katholizismus zum Vorschein, der reiche Blüten verspricht. Gerade in diesen Jahren der Ueberwindung des materiellen Aufbaus, des sogen. »Brick and Mortar Stage«, ist eine deutliche Tendenz sichtbar, die zeigt, daß man bewußt das extensive mit dem intensiven Stadium vertauschen will.

Ich glaube aber nicht, daß man mit Recht Amerika eine junge Nation nennen kann. Die Sittlichkeit ist keineswegs höher als in Europa, und das Volk zeigt dieselben Ermüdungserscheinungen wie der Westen des alten Erdteiles: Geburtenbeschränkung, Mißtrauen in die Zukunft, Versorgungsverlangen, Nervosität, Sensationslust und eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal des Restes der Welt. Das kann man nicht gerade jugendlich nennen. Natürlich gibt es auch hier genug Salz der Erde, das bisher die Gesellschaft vor Fäulnis bewahrt hat. Jedoch sehen viele ernste Menschen die Zukunft Amerikas mit derselben Sorge an, wie das in Europa geschieht. Der Brief des Papstes zum Jubiläum der Universität in Washington war dafür bezeichnend.

Die Atmosphäre, in der der amerikanische Katholizismus sich entwickeln mußte, dürfte nicht ohne jeglichen Einfluß geblieben sein. Als die ersten Katholiken ins Land kamen, waren sie geduldet, arm und dazu zum großen Teil aus Ländern, in denen sie verfolgt worden waren. Iren, Italiener, Polen, Deutsche und Jugoslawen, neuerdings auch Portugiesen und Mexikaner, im Westen einige Tausend Philippinos stellten das Hauptkontingent. Die früher gekommenen Angelsachsen ließen die Neuankömmlinge deutlich fühlen, daß sie sie für minderwertig hielten. Trotz der demokratischen Prinzipien und Verfassung fühlten diese sich als die wahren Amerikaner und Aristokraten. So kommt es, daß noch heute die Zentren der Bildung und Universitäten, trotz der Ungläubigkeit der Menschen, einen definitiv protestantischen Anstrich haben und das Bildungsniveau der Katholiken als inferior angesehen wird. Da die Katholiken sich absentierten und ihre eigenen Schulen, Colleges und Universitäten langsam und mühsam aufbauten, fehlten sie als Einfluß an den andern reichen und den europäischen gleichen Bildungsinstituten. Die Armut der katholischen Kreise konnte trotz ungeheurer Opferwilligkeit der Laien den Vorsprung nicht wettmachen. Dazu kommt das Bestreben, es den andern gleichzutun, statt sich auf das zu beschränken, was der Katholizismus an Eigenem und Besserem bieten konnte. So sind ungeheure Kräfte vielleicht fehl investiert worden, zersplittert und erschöpft. Man sieht aber diese Dinge hier mit größerem Optimismus. Mit der Zeit hofft man die Oberschicht zunächst wirtschaftlich zu erobern oder prozentual zu erfüllen. Dann werde das übrige schon von selber nachfolgen. Es fragt sich nur, ob diese Frist den Katholiken garantiert ist. Die Ereignisse in Deutschland zeigen, daß die Kirche in einem ganzen Land zu spät kommen kann.

Das Verhältnis zur Demokratie ist ein natürliches und lebendiges. Die Mehrzahl der Katholiken ist nicht infiziert vom aristokratischen Romantizismus, Monarchismus oder anderen »organischen« und »hierarchischen« Gesellschaftsträumen. Allerdings ist man sich aber auch nicht bewußt, daß, — trotz der geistigen Vaterschaft der Spätscholastik des Suarez, Vitoria und anderer, — Protestanten, Freimaurer und Bourgeois diese Demokratie erkämpft, erhalten und bisher bewahrt haben. Erst langsam scheint mir die Nutznießung der Freiheit dem Gefühl zu weichen, daß die Katholiken als solche ihre Garanten sein müssen, nicht nur zum Selbstschutz, sondern aus Ueberzeugung. Der Zusammenbruch der Demokratie in Europa hat Amerika eine große Lehre

---

Der Papst zeichnet das Bild des modernen Pfarrers

(Schluß).

Nach dem hl. Opfer ist des Pfarrers bedeutungsvollste Tätigkeit die Verwaltung des hl. Bußsakramentes, welcher er mit besonderem Eifer und voller Hingabe obliegt. Er sitzt auf diesem göttlichen Richterstuhl der Anklage, der Reue und der Verzeihung als ein Richter, in dessen Brust das Herz eines Vaters und Freundes, eines Arztes und Lehrers schlägt. Es ist diesem Sakramente wesentlich, den Menschen mit Gott wieder zu versöhnen. Dieses hohe Ziel wird kräftig gefördert durch die Seelenführung. Die Seelen, mehr als je dem Vaterworte des Priesters offen, vertrauen ihm zu diesem Zwecke ihre Nöte und Zweifel an und nehmen vertrauensvoll Rat und Mahnung an. Das Volk verlangt sehr nach Beichtvätern, welche durch Tugend, theologisches und aszetisches Wissen, sowie durch reife Ausgeglichenheit erleuchtete, sichere Normen einfach und klar, mit Takt und Wohlwollen zu geben vermögen.

Es ist weiter des Pfarrers strenge Pflicht, das Wort Gottes zu verkünden (Can. 1344; cfr. 1. Kor. 9, 16; Rom. 10, 24 ff.). Wie der Verstand dem Willen voranleuchtet, so ist die Wahrheit die Leuchte der guten Tat. Das Wort ist der Träger der Wahrheit. Die Worte des Apostels (1. Kor. 1, 21. 25) finden ihre Anwendung auch auf unsere Zeiten mit ihrer religiösen Unwissenheit. Sonntags und in der Fastenzeit scharen sich die Christen zahlreich um die Kanzel. Welch einzige Gelegenheit, die mit Neid von den Verkündern anderer Anschauungen beachtet wird, bietet sich da dar, den Glauben zu festigen und zu vertiefen im Volke. Wer die Gunst einer solchen Stunde nicht eifrig nutzen würde, würde einen Mangel an Verantwortungsbewußtsein verraten.

Durch die Predigt muß dem gläubigen Volke die Person und das Beispiel des Gottmenschen vertraut werden, denn das religiöse Leben des Einzelnen entfaltet sich in der persönlichen Verbindung mit Jesus Christus. Die Predigt verkündet auch die Glaubensgeheimnisse, die Wahrheit in ihrer ganzen Reinheit und Vollständigkeit, bis in ihre letzten Konsequenzen, moralisch und sozial. Darnach hungert

gegeben — falls sie nicht vergessen oder mißverstanden wird; vergl. Italien 1920 und Deutschland 1932.

Ich kann in diesen Generalisierungen nicht weiter fortfahren, ohne Gefahr zu laufen, schematisch zu werden. Es ist ein Ausschnitt aus Eindrücken. Sie mögen genügen, um einen gewissen Hintergrund zu bilden. Wie immer in solchen Verallgemeinerungen, kann einiges verzeichnet sein und wird später korrigiert werden müssen. Jedoch glaube ich, daß meine vielen Berührungen mit Katholiken und Nichtkatholiken mir einige Garantie bieten, daß ich das Bild nicht völlig verzeichnet, sondern höchstens in kleineren Einzelheiten zu kraß geurteilt habe.

(Schluß folgt)

Probleme der Moraltheologie

I.

Um die Jahrhundertwende fanden innerhalb der katholischen Moraltheologie sehr lebhafte Auseinandersetzungen statt über den theologischen Charakter und die Methode dieser Disziplin. An diesen Diskussionen war seinerzeit auch Albert Meyenberg beteiligt, u. a. durch seine Veröffentlichung: Die katholische Moral als Angeklagte. Waren es damals wohl mehr polemische Gründe, welche diese Diskussionen veranlaßten, so sind es heute, nach vierzig Jahren, andere Gründe, welche die Angelegenheit wieder aufgreifen. Wir hören am besten einen temperatmentvollen Vertreter, der sein Anliegen kundgibt und damit die Diskussionsgrenzen aufzeigt, an die man dann anknüpfen kann.

Als Theologie ist die Moral ein Teil der frohen Botschaft. Dieser Charakter der frohen Botschaft wird aber bei der Sittenlehre nicht so sehr empfunden wegen der Forderungen, die sie aufstellen muß und weil sie diese Forderungen in ein wissenschaftliches System bringt, zur Gesetzesmoral wird. Um das Lebendige, Geistgetragene bildete sich eine Kruste, die Verbundenheit der Moraltheologie mit der freien Größe und Schlichtheit der evangelischen Verkündigung Jesu Christi wurde nicht mehr spürbar, die steinernen Tafeln des Gesetzes nahmen den ganzen Raum des Heiligtums ein, die Tugenden selbst wurden irgendwie versteinert, angesäuert und unfroh. So dürfe man sich auch keiner Täuschung darüber hingeben, daß die Zahl der jungen Theologen, welche den Wert wissenschaftlicher Theologie an sich wie in bezug auf die Seelsorge gebührend hoch einschätzen, erstaunlich niedrig ist. Es geht um die sittliche Seite der Frohbotschaft, es geht um die menschlichen Diener am Wort.

Die Entwicklung der Moraltheologie zu ihrer heutigen Gestalt wird als eine Fehlentwicklung hingestellt, als eine Häufung von Anpassungen und Zugeständnissen. Wir hören zu unserer Verwunderung einen Lobpreis der Lettres provinciales Pascals, in dem und durch den sich eine halbe Nation gegen diese Fehlentwicklung gestemmt habe, ohne viel zu erreichen. Der Grund, warum diese Fehlentwicklung nicht aufzuhalten war, das war das Auseinanderfallen von Dogma und Moral. Währenddem für die Dogmatik Gott der Forschungsgegenstand war und blieb, rückte für die Moraltheologie der Mensch in den Mittelpunkt. So verlor denn die Moral mehr und mehr den Charakter des Theologischen. Sie wurde eine etwas aufgeartete, verbesserte Moralphilosophie, ja sogar immer mehr nur eine moralische Rezeptierkunst. Die Handbüchlein des Mittelalters wollten nur ein Aidemémoire der Beichtväter sein, aber leider wurde ihr Geist maßgebend in der Moraltheologie, welche in der Kasuistik einmalige Fälle zur Allgemeingültigkeit erhob und überspitzt, knifflig und minimalistisch wurde. Ihr Zählen, Wägen und Teilen verlor auf weite Strecken nicht nur den theologischen, sondern sogar den religiösen Boden unter den Füßen.

Auch heute werden dieser Ansicht nach noch Rezeptierbücher geschrieben, äußerlich wie inhaltlich von großer Handlichkeit, Ersparnis an eigener Arbeit! Auch Moralwerke stattlicheren Gepräges verraten, daß sie nicht von Gott und seiner Offenbarung ausgehen und nicht vom Mottenflug um den Menschen loskommen. Der Zusammenhang mit dem Evangelium, der Urbotschaft unseres Heiles und unserer

---

das Volk. Die Predigt sei einfach und sehe auf jenen praktischen Sinn, der leicht erfaßt und befolgt werden kann. Nicht das schillernde, gesuchte Schönreden erobert die Herzen, sondern das Wort der Ueberzeugung, das aus dem Herzen kommt und zu Herzen geht.

Gleichen Wert wie die Predigt besitzt die Katechese als Christenlehre der Jugend wie der Erwachsenen. In der Erfüllung dieser Aufgabe kann der Pfarrklerus sicher auf die Unterstützung durch die Katholische Aktion zählen. Die Stunde der Katechese gibt dem Pfarrer willkommene Gelegenheit, mit der heranwachsenden Pfarreijugend zusammenzukommen. Der Pfarrer soll sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die Kinder womöglich persönlich zur ersten Beicht und Kommunion vorzubereiten: Ist das doch seine und Christi des göttlichen Kinderfreundes erste vertrauensvolle Begegnung mit unschuldigen Seelen, die sich öffnen wie Frühlingsblumen der Sonne, und die ihr ganzes Leben unvergessen das Andenken daran bewahren.

Der gute Hirt hinterließ seiner Kirche auch das Gebot barmherziger Nächstenliebe gegenüber Armen, Leidenden und Verlassenen. Das irdische Leben ist ein Wechsel von Gut und Bös, Trauer und Freude, Not und Hilfe, Fall und Sieg. Die brüderliche Liebe ist der Balsam für jeden Schmerz. Es gibt keine Pfarrei, wo nicht Not zu lindern wäre, an welcher eine lebendige Pfarrgemeinschaft nicht vorübergehen darf. Jeder Pfarrer weiß, wie jeden Tag Armut und Not, offen und verborgen, zunehmen. Er organisiere deshalb umfassend die Tätigkeit der Caritas nach Ordnung, Gerechtigkeit, Gleichheit. Er beseele sie mit dem lebendigen Geiste der Liebe und zarter Rücksichtnahme und mit einem offenen Auge für jene, die ohne ihre Schuld in Not gerieten: Qui miseretur, in hilaritate (Rom. 12, 8).

Wohl müssen wir uns alle der schweren und harten Stunde bewußt bleiben. Doch unser Leben und unser Eifer muß getragen sein vom Vertrauen, daß Gott auch heute große und vollkommene Werke erstehen lassen kann: All unser Genügen kommt von ihm (2. Kor. 3, 5; 12, 9). Die Pfarrer sollen sich gegenseitig helfen im Geiste priesterlicher Brüderlichkeit, und sich mit voller und ausdauernder Hingabe dem Werke Christi und seiner Kirche widmen.

A. Sch.

sittlichen Möglichkeiten und Ziele ist verschüttet, Schrifttexte figurieren darin nur wie Randverzierungen, sie durchleuchten und sie beweisen nichts. Das Gold der evangelischen Botschaft muß auf der Oberfläche der Sittenlehre aufleuchten, Jesus Christus muß selber der Anfang, die Mitte und das Ende der moraltheologischen Rede werden. Nur so wird die Moral wieder wahrhaft christliche Theologie und die Wichtigtuerei um den Menschen hat dann ein Ende. Das bisher mehr oder weniger tote Dissertationsmaterial (etwa die Formel: In Christus Jesus bei Paulus, der mystische Leib Christi, Licht und Leben bei Johannes usw.) muß wieder normgebenden Sinn und Wert für die Formung christlichen Lebens bekommen. Eine evangelische Moral schafft ein Lebensprinzip, einen christlichen Instinkt, auf den sich zu verlassen der Christ seit seiner Taufe ein Recht hat.

Diesen kritischen Standpunkt, negativ der bisherigen Moraltheologie gegenüber und positiv einer neuen gegenüber (Fritz Tillmann: Idee und Verwirklichung der Nachfolge Christi) vertritt P. Hildebrand Beck O. S. B. im »Hochland« (36. Jahrgang, S. 441—450). Man vergleiche die Rezensionen über Tillmanns Werke in der K.-Z. (G. St., S. 388 und V. P., S. 115, 1939).

Von einer anderen Seite war diese Fragestellung schon aufgeworfen und gelöst worden, durch Veröffentlichungen patristischer und scholastischer Werke. In solchen verdienstlichen Publikationen hatte nämlich Josef Pieper auch einen Vorstoß gegen die kasuistische Moraltheologie unternommen und war in sehr vornehmer und lehrreicher Weise (Pieper ist ein Laie) von Max Pribilla auf das Haltbare und Unhaltbare seiner Aufstellungen hingewiesen worden. (StdZ Bd. 133, S. 205—216). So hätte sich also P. Beck manches seiner Ausführungen schenken können. Es schadet jedoch nichts, diesen Dingen zusammenfassend nachzugehen, umsomehr, als sich mit dem Problem der Theologie in der Moral auch noch das Problem der Gnadenmoral und Gemeinschaftsmoral und praktische Fragen der Verkündigungsmoral verbinden. Auch die Sittenlehre des Katechismus ist an dieser Auseinandersetzung beteiligt.

Es macht den Anschein, als könnte es zu allem Ueberfluß wieder einmal auch noch zu einer Diskussion um die Moralsysteme kommen. Es könnte nichts Fruchtloseres geben als das. Zwar ist es eine sehr lehrreiche Sache, in den Vorlesungen eingehend auf die geschichtliche und prinzipielle Seite der Moralsysteme einzugehen. Für das Verständnis der menschlichen Freiheit und Verantwortung, wie für die Gewissensbildung und Gewissensführung ist das von größter Bedeutung. Praktisch hat dann aber der so groß aufgezogene Streit erfreulich wenig Auswirkungen. Es hat sich wohl noch nicht mancher Beichtvater sehr großes Kopfzerbrechen darüber machen müssen, nach welchen Moralsystemen Gewissensentscheidungen zu geben sind, praktisch ist jeder Probabilist, wenn man nicht um Worte streiten will.

Josef Pieper gab den Traktat des hl. Thomas über die Klugheit heraus und seine Ausführungen dazu könnten die Frage der Moralsysteme aufwerfen. Die Klugheit ist der Widerschein des Lichtes der Wahrheit, sie sucht in Hinblick auf die allgemeinen sittlichen Grundsätze Mittel und Wege, das Gute praktisch zu verwirklichen. Ihre Aufgabe ist daher praktisch die gleiche wie jene des Gewissens. Pieper bedauert es, daß in der Moraltheologie so wenig Raum ist für die Behandlung der Tugend der Klugheit. Das ist jedoch leicht zu verstehen, weil eben die Tugend der Klugheit in Verbindung mit anderen Tugenden geübt wird und sie uns deshalb, wenn auch nicht immer mit eigenem Namen, so doch actu im fremden Bereiche begegnet.

Pieper findet es auch für angemessen, zu bemerken, daß die Gewißheit der Entscheidungen der Klugheit nicht so groß sei, um jede Sorge auszuschließen, was deshalb ein gewisses Wagnis bei der sittlichen Entscheidung bedinge. Das ist jedem Moralisten bekannt. Wir alle müssen uns oft genug mit der moralischen Gewißheit begnügen, welche zwar eine hohe Wahrscheinlichkeit, aber keine absolute Sicherheit verbürgt, daß die getroffene Entscheidung richtig sei. Also auch hier ist kein Unterschied in der Anwendung der Klugheit oder des Probabilismus.

Wo liegt der Grund der bloßen Wahrscheinlichkeit und warum darf man sich damit begnügen? Das Urteil der Klugheit fällt eben nicht zusammen mit dem objektiv richtigen Urteil. Das wäre eine sehr schöne Sache und würde mit einem Male jede Diskussion um die Moralsysteme aus der Welt schaffen. Der Maßstab des Handelns ist aber nicht die objektive Wirklichkeit und Richtigkeit, sondern das Bild der objektiven Wirklichkeit im erkennenden Geiste. Man kann die unvollkommene Erkenntnis bedauern, aber nicht ändern und muß mit der möglichen Erkenntnis arbeiten. Das hat die Moraltheologie schon lange allgemein gelehrt: Man muß dem sicheren Gewissen immer folgen, auch wenn es objektiv irrig ist! Das ist der Appell an das souveräne Gewissen. Man wird also besser sagen, daß nicht die objektive Wahrheit, sondern der Wille zur Wahrheit erfordert ist und genügt. A. Sch.

Die Fastenhirtenbriefe der hochwst. schweizerischen Bischöfe

Der Hirtenbrief des Dekans der schweizerischen Bischöfe, Mgr. Viktor Bieler, Bischof von Sitten, handelt über die gute Meinung. Das vom übernatürlichen Standpunkte aus so wichtige, ja ausschlaggebende Thema, von dem alle Verdienstlichkeit unserer guten Werke und damit nicht nur der größere oder geringere Grad der Seligkeit, sondern die Seligkeit selber abhangen kann, beruht auf solidem moraltheologischem und aszetischem Boden. Der Oberhirte erklärt zuerst, was unter der guten Meinung zu verstehen ist und gibt dann Anleitungen, wie dieselbe erweckt werden kann. Der ganze Hirtenbrief ist reich durchsetzt mit einschlägigen Schriftstellen und durch treffliche Beispiele dem Verständnis des Volkes nahegebracht.

Mgr. Marius Besson, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, der in diesem Jahre auf 20 Jahre Episkopat zurückblicken kann, gibt zu Beginn seines Hirtenbriefes dem Gefühle der Dankbarkeit Ausdruck, welche diese Tatsache ihm nahelegt. Alsdann geht er zu seinem Thema: Das einzig Notwen-

dige, das Heil der Seele, über. Aus den Evangelien legt er dar, wie das Heil der Seelen Christi einziges Ziel gewesen. In wirkungsvoller Gegenüberstellung zieht er dann eine Parallele zwischen dem Wege zum Leben und dem Wege zum Tode, dem heidnischen Weltgeiste, der nur glänzen, besitzen und genießen will, und dem Geiste des Christentums, der von Christus Demut, Armut und Abtötung lernt. Daraus ergibt sich auch die rechte Einstellung zu den Gütern dieser Welt. Am Schlusse wendet sich das Schreiben voll Hirtensorge auch an die nicht mehr Praktizierenden und bittet um das apostolische Gebet aller Diözesanen miteinander und füreinander.

Der hochwst. Bischof von Chur, Mgr. Laurentius Matthias Vincenz, belehrt seine Bistumsangehörigen über das allerheiligste Altarssakrament. An Hand der Lehre des Tridentinums bietet er vorerst die kirchliche Lehre von der Gegenwart Jesu Christi im hlst. Altarssakrament, beweist dann diese Lehre aus der Hl. Schrift (Verheißung, Einsetzung, Paulus) und Tradition (Patristik, Liturgie, dissidente Kirchen) und zieht dann praktische Folgerungen daraus (Glaube, Dank, Anbetung und Verehrung).

Mgr. Angelo Jelmini, Titularbischof v. Therme, Apost. Administrator des Kantons Tessin, betitelt sein Hirtenschreiben: Der barmherzige Samaritan (Christus), im Anschluß an ein Wort Pius' XII. an die Malteserritter (15. 1. 40), welcher die Menschheit mit dem unter die Räuber Gefallenen verglich.

Nach den Lehren der »Summi Pontificatus« wird die Pflicht betont, Jesus Christus besser kennen zu lernen, treuer auf sein Wort zu hören und es zu befolgen. Alsdann weist der Oberhirte hin auf die betrüblichen entgegengesetzten Beobachtungen, welche im Tessin zu machen sind: Geburtenrückgang, Sonntagsentheiligung, Flucht vor dem Worte Gottes, praktischer Materialismus. Er verweist auf die Notwendigkeit eines christlichen Lebens und schließt mit einem eindringlichen Hinweis auf den Ernst der Stunde, welche keinen Leichtsinn erträgt.

Mgr. Franciscus v. Streng, Bischof von Basel und Lugano, betitelt sein Hirtenschreiben: Bereitschaft in ernster Stunde. In ständiger Beziehung mit der allgemeinen Lage wie mit der durch Krieg und Mobilisation bedingten besondern Situation kommen die Todesbereitschaft und die Tatbereitschaft zur Sprache. Die Todesbereitschaft ist immer ein entscheidendes christliches Anliegen, dessen besondere heutige Aktualität niemanden entgeht. In der Tatbereitschaft verlangt der hochwst. Bischof zuerst die Bereitschaft zur Hilfe, dann die Bereitschaft zum Ertragen und Verzichten (mit glücklicher Anwendung der Weisungen Johannes' des Täufers auf unsere Zeit) und endlich die Bereitschaft zum Aufbau in der Jugendbildung (wo ein positives Wort fällt für den militärischen Vorunterricht) und in der Familie.

Der lebendige und tiefe Glaube an die Vorsehung Gottes ist heute mehr als je wieder ein wichtiges Lehrstück und eine Probe des christlichen Lebens. Darum belehrt Mgr. Josephus Meile, Bischof von St. Gallen, seine Diözesanen in seinem Fastenhirtenbrief über den Trost in der Vorsehung. Der Hirtenbrief legt zuerst die Tatsache der göttlichen Vorsehung dar, die für alle Dinge der Welt sorgt, besonders aber für den Menschen, selbst den einfachsten. Nach seinem ewigen Weltplan will Gott in seiner Liebe nur das Beste für jeden Menschen. Nachher zieht der hochwst. Oberhirte daraus die Folgerungen: Gottes Vorsehung überwindet alle Schwierigkeiten, auch die Leiden und Sorgen, ja sogar die Sünden. So wollen wir von Gott vertrauensvoll die Wendung zum Guten erflehen für die dunkle Zukunft.

Das gleiche Thema von »der Vorsehung« ist Gegenstand des Hirtenbriefes, den Mgr. Bernhardus Burquier, Titularbischof von Bethlehem und Abt von St. Maurice, an seine Gläubigen richtet. A. Sch.

Großfürst Wladimir der Große

Von Dr. iur. Fürst Nikolaus Massalsky.

Im Jahre 1938 jährte sich zum 950sten Male der Tag der Einführung des Christentums in Rußland; ein Ereignis, welches von der gesamten Orthodoxen Kirche festlich begangen wurde. Durch einen bemerkenswerten Zufall sind gerade in diesem Jahre interessante Funde aus dem X. Jahrhundert, also aus der Zeit dieses Heiligen, gemacht worden, die von der Höhe der unter seiner Herrschaft erzielten kulturellen Entwicklung ein beredtes Zeugnis ablegen.

Im Jahre 862, dem Jahre, in welchem überhaupt die Geschichte Rußlands anfängt, wurde das Russische Reich von dem warägischen (skandinavischen) Fürsten Rurik mit der Hauptstadt Nowgorod gegründet, wobei nach der offiziellen Legende die Russen den Rurik zu sich mit den Worten gebeten haben sollen: »Unser Land ist weit und reich, aber Ordnung haben wir keine. Komme uns zu leiten und über uns zu herrschen.« Die Nachkommen Ruriks waren später zur Zeit der selbständigen kleinen Fürstentümer (sogenannten Teilfürstentümer) die Herrscher von diesen und bildeten nachher die Oberschicht des russischen Hochadels. Zurzeit gibt es noch 24 russische Fürstengeschlechter (darunter das des Verfassers dieser Zeilen), die von Rurik abstammen.

Ruriks Sohn Igor starb früh und hinterließ einen Sohn Swjatoslav, während dessen Minderjährigkeit seine Mutter Olga, oder auf Skandinavisch Helga, die Regentschaft führte. Im Jahre 957 besuchte sie den Kaiser Constantin Porphyrogennetos und wurde in Konstantinopel getauft. Seit dieser Zeit wurde der christliche Kultus offiziell zugelassen, obwohl auch schon früher christliche Kirchen in der damaligen Hauptstadt Kiew, so zum Beispiel die des hl. Propheten Elias, bestanden hatten. Die Fürstin, die nach ihrer Taufe zwar den Namen Helena erhielt, immer aber Olga weiter genannt wurde, ist dann später als erste russische Heilige unter dem Namen Olga kanonisiert worden. Sie hat sich mit der Erziehung ihres Enkels Wladimir befassen müssen (da Swjatoslav dauernd Kriege zu führen hatte) und soll ihn für das Christentum besonders empfänglich gemacht haben. Ihre Bemühungen,

»Summi Pontificatus« und der Film

Man muß sich hüten, aus menschlich einseitigem Interesse heraus die großen Kundgebungen der Päpste mit Einzelfragen des praktischen Lebens in Verbindung zu bringen. Dies umso mehr, wenn eine Enzyklika dieser Einzelfrage keine Erwähnung tut, wie dies bei dem Erstlingswerk S. H. Pius XII. für den Film zutrifft. Und doch darf und muß darauf hingewiesen werden, welche Rolle der Film bei dem »todbringenden Versuch von nicht wenigen, Christus zu entthronen« spielt, und welche Aufgabe ihm zukommt auf dem »einzigen Weg der Rettung für den Einzelmenschen und die Gemeinschaft«. Wir geben hierüber dem Präsidenten des Internationalen katholischen Filmbureaus, Hw. Hrn. Kan. Brohée, das Wort: (Aus »Mitteilungen des Internat. kath. Filmbureaus«.)

»Es bedarf wirklich keiner langen Ueberlegungen, um einzusehen, wieviel der Film dazu beigetragen hat, »Christus aus dem Leben der Gegenwart, besonders aus dem öffentlichen Leben, tatsächlich auszuschließen«, »die sittlichen Werte, nach denen in früheren Zeiten das private und öffentliche Tun beurteilt wurde, gleichsam außer Kurs zu bringen« und schließlich »nun auch in Gegenden, wo viele Jahrhunderte hindurch die Strahlen christlicher Kultur leuchteten, immer klarer, immer deutlicher, immer mehr beängstigende Anzeichen eines verderbten und verderblichen Heidentums aufkommen zu lassen.«

In der Tat konnte die Strafe dafür nicht ausbleiben, daß der Film Millionen und Abermillionen Menschen seit langen Jahren ohne Unterlaß eine Lebens- und Weltauffassung vorlegt, der Gott vollständig fehlt. Es schaudert einem bei dem Gedanken, lautet ein Ausspruch von S. E. Msgr. Matthieu, daß das Evangelium des Films weder den Begriff Sünde, noch den Begriff Gewissen kennt. Da der Film heute eine Art Spiegelbild unserer Welt ist, muß daraus auf die Leerheit der Welt von jedem Gottesbegriff und von jeder Auffassung eines höchsten Willens geschlossen werden.

Unseres Erachtens hat man nicht genug nachgedacht über die weittragende Wirklichkeit dieses gänzlichen Fehlens Gottes im Leben der Einzelmenschen, der Familien und der Gesellschaft. »So ist die einzige und unersetzliche Festigkeit und Ruhe, jener inneren und äußeren, privaten und öffentlichen Ordnung untergraben, welche allein die Wohlfahrt des Staates hervorbringen und bewahren kann.«

Was wir über die Abwesenheit Gottes in der wirklichen Welt wie in der Welt des Kinos sagen, könnten wir wiederholen bezüglich der Auffassung von der Familie, von der Arbeit, von der Autorität, von der Gerechtigkeit und der Wahrheit, vom Staate und von andern Begriffen, welche die eigentliche Grundlage und den Ruhm der christlichen Zivilisation ausmachen.

Man wird vielleicht zugeben, daß die Welt dem Heidentum zuschreitet, aber auch davor warnen, die Schuld des Filmes daran allzu tragisch zu nehmen: Der Film sei eine reine Vergnügungsangelegenheit und nur ein Spiegel der Wirklichkeit, aber er vermöge niemals den Kurs zu bestimmen.

Gerade hier greift »Summi Pontificatus« ein und verpflichtet zu heilsamen Ueberlegungen. Denn wenn irgend etwas vom Päpstlichen Dokument mit Beharrlichkeit betont wird, ist es gerade die allem voranstehende Bedeutung des Weltanschaulichen. Im Angesichte von Katastrophen wie der Krieg muß man sich im Sinne der Enzyklika hüten vor oberflächlicher Betrachtung und jeder einzelnen Ursache nachgehen, bis hinein in die tiefe Wurzel des Uebels. In letzter Analyse werden wir es in den Weltanschauungen und in der Ideenwelt finden.

In diesem Lichte wird es schwer halten, die hochmoderne Tatsache der großen Ideenverbreiter, unter denen der Film einen besonderen, hier nicht weiter nachzuweisenden Platz einnimmt, als ganz und gar unbedeutsam hinzustellen. Diese großen Propagandisten sind es, die die Welt in das schauderhafte materialistische Heidentum gestürzt haben, in die Hände dieses hemmungslosen Ge-

---

ihren Sohn Swjatoslav zu bekehren, blieben allerdings ohne Erfolg, da dieser erklärte, er schäme sich vor seinen Mannen, die Religion der Väter zu verraten.

Nach dem Tode von Swjatoslav teilte sich das Reich unter seinen drei Söhnen, von denen der älteste, Jaropolk, den zweiten, Oleg (oder auf Skandinavisch Helgi), ermordete, und auch dem dritten, Wladimir, nach dem Leben trachtete. Dieser floh nach Schweden, sammelte dort ein Heer, kehrte mit diesem nach Nowgorod zurück, zog gegen Jaropolk zu Felde, schlug diesen vernichtend und richtete 980 die Alleinherrschaft auf.

Der Großfürst Wladimir, der seine Residenz in Kiew hatte, wird von den Zeitgenossen als ein sehr frommer Mann geschildert, der die Vorschriften seiner und seiner Untertanen Religion aufs genaueste befolgte. Diese bestand im wesentlichen in der Vergötterung der Naturerscheinungen, wie dies bei fast allen slavischen Völkern der Fall war. An erster Stelle kam Daschbog, der Sonnengott; dann ihm im Range gleich Perum, der Gott des Gewitters, dessen hölzernes, mit einem silbernen Kopfe und einem goldenen Schnurrbart versehenes Bild, vor dem bei besonderen Anlässen auch Menschenopfer dargebracht wurden, später nach der Einführung des Christentums von Pferden durch die Straßen Kiews geschleift und in den Dnjepr geworfen wurde. Es folgten zahlreiche andere Götter. Außerdem war Wladimir sehr kriegerisch, was allerdings den damaligen Begriffen der Frömmigkeit nicht widersprach. Da die Vielweiberei gestattet war, hatte der Großfürst mehrere Frauen. Kurz nach seiner Thronbesteigung mußte er einen Feldzug gegen Polen unternehmen, wobei er Galizien eroberte und in seinen Staat einverleibte. Seit jener Zeit heißt die Hauptstadt Kiew, »die Mutter der russischen Städte«. Bald darnach besiegte er die Bulgaren an der Wolga. Zum Dank für diese Erfolge wurden den Göttern zahlreiche Menschenopfer dargebracht.

Nun soll, nach der Ueberlieferung, der Großfürst zu dieser Zeit angefangen haben, Zweifel an der Allmacht seiner Götter zu hegen, und sich, sicherlich eingedenk der Erzählungen seiner Großmutter Olga, mit dem Gedanken eines Religionswechsels befaßt haben. Wir wissen jedenfalls, daß, als ein christlicher Prediger um diese Zeit in Rußland erschien und Taufen vornahm, er zum Groß-

nießers und Egoisten, der der Masse den Sinn für Höheres als das diesseitige Leben und als noch viel niedrigere Freuden versperrt hat.

Um die ganze Verantwortlichkeit des Filmes, der nach dem Zeugnis Pius XI. das mächtigste Massenbeeinfluslungsmittel von heute ist, in ihrem ganzen Ausmaß zu erfassen, rufe man sich in Erinnerung, daß unser Zeitalter wesentlich demokratisch fühlt und an der Führung der Staatsgeschäfte teilnimmt. Noch nie hat man gerade in den totalitären Ländern so viel von Plebisziten gesprochen und überall spricht man in der heutigen Kriegszeit mit Vorliebe von der »Moral« einer Nation. Es sind dies alles Hinweise über die Bedeutung dessen, was man mit Kolektivverantwortung meint.

Wir dürfen uns daher auch nicht wundern, wenn der Heilige Vater Pius XII. bezüglich des vielleicht mit »Religöses und moralisches Klima« der Volksmassen zu Bezeichnenden auf den Unterschied hinweist, der das heutige Leben von den leider vergangenen Zeiten abstechen läßt. Damals war »Europa durch gleiche der christlichen Lehrverkündigung entnommene Ideale brüderlich verbunden, das Bewußtsein von Recht und Unrecht, von Erlaubtem und Unerlaubtem lebendig und ein mächtiger Zügel der entfesselten Leidenschaften«. »Die tiefe Krisis des Geistigen, welche die gesunden Grundsätze der privaten und öffentlichen Gesittung verkehrt hat«, dagegen gestaltet das Drama, das wir heute leben, bis zur Entmutigung tragisch.

Wenn dann nach dieser Marter die Stunde für das kommen wird, was der Oberste Hirte »die geistige und religiöse Neuerziehung der Menschheit« nennt, wird sich dann für den Film, wie übrigens auch für die anderen großen modernen Ideenverkünder, die Frage der positiven Mitarbeit stellen.

Man wird dann mehr über die Direktiven von »Summi Pontificatus« nachdenken müssen und klarer ins Licht treten lassen sowohl den Platz der Weltanschauung in diesem Werk des Neuaufbaues als auch die Verantwortung der Katholiken, in deren Händen sich das heilige Unterpfand der geoffenbarten Wahrheiten befindet, welche allein das unerläßliche Fundament der Gemeinschaft der Menschen bieten kann.

Selbstverständlich erstreckt sich diese unbestreitbare Verantwortung auch auf die für die Durchdringung und Verbreitung der Ideen geeigneten Mittel. Auf keinem Gebiet vielleicht mehr als auf dem des Filmes gelten die Ueberlegungen des Heiligen Vaters über das »Mißverhältnis der Priesterarbeiter zur Priesteraufgabe«, über die Mitarbeit der Laien bei dieser »Arbeit für die Ausbreitung des Reiches Gottes, welche jedes Jahrhundert auf seine Art, mit seinen Mitteln, unter neuen und harten Kämpfen durchgeführt hat«.

Unsere Zeit steht, wie schon gesagt, unter dem Zeichen des Filmes. Sich des Filmes bedienen für die Ausbreitung des Evangeliums wird daher notwendig ein Charakteristikum für die Methode sein müssen, mit der die Katholiken unserer Zeit das geistige Klima der Menschheit wieder herstellen werden.

»Summi Pontificatus« stellt also wieder einmal mehr die Filmbewegung in ein besonderes Licht. Ist die Wiedergeburt des Menschen und der Sieg des Reiches Christi auf Erden bedingt von der geistigen und religiösen Höhe der Menschheit, und stimmt das Wort Pius XI., daß es kein größeres Massenbeeinflussungsmittel, keinen besseren Propagandisten gibt als den Film, dann dürfen Priester und Laien nicht rasten noch ruhen, bis der Film »nicht mehr eine Schule der Verführung sei, sondern sich umgestalte in ein wertvolles Mittel der Erziehung und Erhebung der Menschheit« (Vigilanti cura Pius XI.). vFb.

Katholische Pressefragen

(Schluss.)

3. Bezüglich Tageszeitungen. Die Journalisten haben's wie die Politiker: Sie sitzen gelegentlich auch ein-

---

fürsten gerufen wurde, der sich lange Zeit mit ihm unterhielt und ihn reich beschenkt entließ. Auch ließ er Vertreter aller übrigen ihm bekannten Religionen kommen, und hörte diese an. Zunächst kamen die Wolga-Bulgaren, die den Islam lehrten, jedoch hatten diese keinen Erfolg; auch die Chasaren, die, ohne rassenmäßig Juden zu sein, der mosaischen Konfession angehörten, fanden keinen Anklang. Es kam aber auch ein »griechischer Philosoph« und sprach vom Christentum. Und wieder war es dieser, der dem Großfürsten am meisten gefiel. Er konnte sich aber noch nicht zur Taufe entschließen und sandte im nächsten Jahre (987) eine Gesandtschaft aus, die alle Länder besuchen und von den dort herrschenden Religionen berichten sollte. Zurückgekehrt, berichteten die Gesandten, es habe ihnen nirgends so gut gefallen wie in Konstantinopel, in der Kathedrale der hl. Sophia, wo sie nicht gewußt hätten, »ob sie sich auf der Erde oder im Himmel« befänden. Da entschloß sich der Großfürst zur Taufe, zögerte aber mit ihrem Empfang.

Zu dieser Zeit brach im Ost-Römischen Reiche der Aufstand des Feldherrn Warda-Phokas gegen die Kaiser Basilius und Constantin aus. Diese baten den Fürsten von Kiew um Hilfe. Wladimir versprach sie unter der Bedingung, daß er hierfür die Hand der Prinzessin Anna, der Schwester der beiden Kaiser, erhalten sollte, wobei er sich verpflichtete, sich taufen zu lassen. Das Bündnis wurde geschlossen; der Großfürst zog zu Felde und schlug Warda-Phokas vernichtend, wobei dieser selbst in der Entscheidungsschlacht fiel. Als dann die Byzantiner ihren Teil des Vertrages nicht erfüllten, zog Wladimir gegen Korsun (jetzt Chersones) am Schwarzen Meere, nahm dieses und erklärte, daß, wenn die Prinzessin nicht binnen einer bestimmten Frist zur Stelle sein sollte, er gegen Konstantinopel ziehen und dieses plündern lassen würde. Die Prinzessin kam daraufhin mit der Geistlichkeit und einem zahlreichen Gefolge. Der Großfürst wurde getauft und heiratete sie. Bei der Taufe erhielt er den Namen Wassili (Basilius), wurde aber im Volksmunde immer noch Wladimir genannt, ein Name, unter welchem er auch später heiliggesprochen wurde.

Nach seiner eigenen Taufe befahl er auch die Taufe seiner Untertanen, die sich in Kiew reibungslos vollzog, wo die Einwohner im Dnjepr getauft wurden, in Nowgorod aber ein Einschreiten des Militärs notwendig machte.

(Schluß folgt.)

mal friedlich zusammen, obschon sie offiziell miteinander im Kampfe liegen. Man staunt darob: im Volk und im Klerus. Und doch: Wenn ein Fall dementsprechend gelagert ist, so kommt man zum katholischen Journalisten und bittet ihn direkt, persönliche Beziehungen zur andern Seite zur Regelung fruchtbar zu machen. Einem Heißsporn ging z. B. das Temperament durch. Rede einmal mit dem betreffenden Redaktor . . . oder bitt ihn um Aufnahme eines Brückenartikels, natürlich aus deiner eigenen »gewandten Feder«. Man versteht die Situation und steht ein. Aber auch der Kollega »von der andern Seite« ist im Bild. Er kommt zwar entgegen, verlangt aber selbstverständlich gelegentlich auch einen Gegendienst. Gewöhnlich auch in einer heiklen Lage. Sage man dazu, was man für gut findet. Wir glauben, daß jeder »freie katholische Journalist« sehr gerne auf positive Mitarbeit in nichtkatholischen Zeitungen verzichtet, wenn man ihn ebenso grundsätzlich davon dispensiert, zugunsten der eigenen Leute bei den andern ein gutes Wort einzulegen, wenn diese einmal selbst eine mehr oder weniger administrative Erledigung einer delikaten Materie dem Kampf bis zum Letzten vorziehen.

Der katholische Journalist hat aber auch noch einige weitere Anliegen. Er studiert nämlich die katholischen Tagesblätter mit etwas andern Augen als das katholische Volk. Darum bemerkt er auch, daß ziemlich viele Cliché-Artikel, die wenig oder gar nichts kosten, zu gleicher Zeit in mehreren Zeitungen die Spalten füllen. Er erkennt auch gewisse Leitartikel aus bekannter Hand, die ebenfalls zu gleicher Zeit in verschiedenen Zeitungen auftauchen. Er zürnt ihnen nicht einmal, insofern sie nämlich nur jene ausländischen oder inländischen Geschehnisse kommentieren, über die in katholischen Zeitungen zum voraus die gleiche Meinung gegeben ist. Dagegen leuchtet es ihm nicht ein, daß das Volk moralisch verpflichtet werden soll, zu gleicher Zeit mehrere Zeitungen zu abonnieren, die, einige Lokalnotizen und Inserate ausgenommen, bereits zu zwei Dritteln gleichgeschaltet sind. Entweder hat ein Blatt wenigstens in der Hälfte seiner Leitartikel eine spezielle Note oder es hat das Recht auf die Unterstützung durch das Publikum verloren. Schließlich ist das Volk nicht nur für die Zeitungen da. Sondern die Zeitungen sind für das Volk da. Auch im katholischen Kulturkreis!

Wo also sozusagen nichts Besonderes geboten wird, da ist objektiv kein Grund vorhanden, das Volk auch noch an diese Offizinen zu binden. Da überlasse man vielmehr die Unterstützung unserer Presse dem freien Spiel von Angebot und Nachfrage. Dann wird auch ein allgemein zugegebenes Ueberangebot an Lesestoff von selbst verschwinden. Man spricht so oft von der Not der »guten Presse«. Man denke aber auch an die Not des Volkes, und verlange nicht mehr von ihm, als es geistig verdauen und materiell wirklich leisten kann. Wir sind zudem überzeugt, daß ein originell geschriebenes katholisches Blatt sich auch in der freien Konkurrenz halten kann, ja, daß es sich sogar die Aufmerksamkeit und die Achtung des Gegners zu erzwingen vermag.

Originalität will aber in jedem Fall auch geistig erarbeitet sein. Darum soll der Verleger dem Redaktor und dem freien Journalisten, der mitarbeitet, in seinen Gedankengängen etwelchen Spielraum lassen und ihn auch einigermaßen anständig honorieren. Es gibt geistig eine Bindung für die katholische Presse. Gewiss. Die katholischen Grundsätze müssen gewahrt werden. Aber nur sie! Was sich noch innert diesem Rahmen bewegt, hat ein Recht auf Rede und Gegenrede. Eine totalitäre Disziplin darf für rein Menschliches nicht gefordert werden. Zudem: Viele aus dem Volke gehen eben deshalb und nur deshalb nebenaus, weil ihnen die Diskussion auch in Belangen untersagt wird, über die ohne irgendwelche Verletzung von Dogma und Moral auch in der Oeffentlichkeit diskutiert werden könnte. Und sollte einmal ein katholischer Journalist in einer katholischen Zeitung etwas sagen, was, am katholischen Prizipiengut gemessen, nicht stimmt, gut: so verweise man es ihm an Hand der uns alle bindenden Grundsätze, aber wirklich nur mit diesem Maßstab.

Wir sind überzeugt, daß die Garantierung dieses an sich verständlich erscheinenden Spielraumes die Qualität unserer katholischen Presse mächtig heben würde. Mancher bloße »Kopist« (O! Es hat deren viele!) dessen, was andere vor ihm bereits und meistens noch besser sagten, wird zwar dabei verschwinden müssen, weil ihm sowohl das selbständige Arbeitsvermögen mit den Prinzipien als auch die Kenntnis der heutigen Welt, wie sie wirklich ist, vollends abgeht. Dafür aber wird unsere Presse wieder zeitgemäß und interessant. Tatsächlich können wir es nicht verstehen, daß man immer und immer mit einer gewissen Hyperängstlichkeit und Kleinlichkeit eine rein äußere und menschliche Disziplin fordert, während wir an den katholischen Grundsätzen selbst ein Disziplinmittel haben, das an innerer und äußerer Autorität heute machtvoller dasteht denn je. Schließlich läßt es sich eben doch nicht leugnen, daß selbst in unserm internen Tun und Lassen Verschiedenes eine Neuorientierung an den Prinzipien gar wohl erträgt. Und leisten wir sie, so horcht nicht nur mancher Laue aus unsern Reihen wieder auf, sondern auch die andern lauschen mit gespannter Aufmerksamkeit auf das, was wir an sich Altes in neudurchdachter Form zur Zeitlage zu sagen haben. W.

Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis

Nr. 1 vom 22. Januar 1940.

Das Heft enthält u. a.: die **Weihnachtsansprache des Papstes** an das Kardinalskollegium, am 24. Dezember 1939, und dessen **Ansprache an das italienische Königspaar** anläßlich des Besuches im Quirinal, am 28. Dezember 1939 (s. Nr. 1, 1940); das **Verbot neuer Andachtsformen:** des »Rosenkranzes von den fünf Wunden« und der Andacht »zu Jesu vernichteter Liebe«; die Errichtungserlasse von **drei neuen Apost. Vikariaten** in Sumatra, in Südafrika und in Korea und einer, dem Apost. Stuhl unmittelbar unterstehenden Benediktinerabtei in Transvaal; ein Dekret der Ritenkongregation, durch das die Aufnahme des Kanonisationsprozesses der Seligen Francisca Xaveria Cabrini erlaubt wird.

Von besonderem Interesse ist eine Instruktion der Propaganda vom 8. Dezember 1939 über die **Erlaubtheit der**

Zeremonien zu Ehren des Confucius und der Toten in China.

Diese Erlaubnis wurde im Jahre 1936 schon für Japan gegeben (s. K.-Z. 1936, S. 442). Auf dieselben Gründe hin wird sie nun auch für China erteilt. Das Dekret führt aus, daß die chinesische Staatsverfassung auf dem Standpunkt der Religionsfreiheit steht und keine Gesetze über religiöse Dinge kennt. Die zu Ehren des Confucius an dessen Denkstätten und in den Schulen vorgeschriebenen Zeremonien haben laut wiederholten Erklärungen der chinesischen Regierung keinen religiösen Charakter mehr, sondern gelten nun lediglich als Ehrungen des Weisen und Staatsmannes. Es ist deshalb gestattet, das Bild des Confucius und die Tafeln mit seinem Namen durch Verbeugung zu ehren, und sie, besonders, wenn es von den Behörden vorgeschrieben wird, in den katholischen Schulen anzubringen. Es ist auch geduldet, daß katholische Lehrer und Schüler, denen befohlen wird, scheinbar abergläubischen Zeremonien beizuwohnen, es im Sinn von Can. 1258 zu tun, indem sie sich passiv verhalten und lediglich solche Ehren erweisen, die mit Recht als nur bürgerlichen Charakters gelten können. Ebenso sind Hauptverneigungen und ähnliche zivile Ehrenbezeugungen vor den Verstorbenen und ihren Bildern und auch vor den Totentafeln erlaubt. Aergernis und falsche Auslegung dieser Akte sind nötigenfalls durch Erklärung der katholischen Auffassung zu verhüten. — Durch dasselbe Dekret wird auch der Eid, den auf grund der Konstitution »Ex quo singulari die« Benedikts XIV. vom 11. Juli 1742 alle Missionäre in China und den benachbarten Reichen und Provinzen ablegen mußten, als überholt und den neuen Zeitverhältnissen nicht mehr entsprechend, abgeschafft. Die übrigen bezüglichen Verordnungen Benedikts XIV. bleiben in Kraft, speziell das Verbot, über die chinesische Ritenfrage zu disputieren. V. v. E.

Aus der Praxis, für die Praxis

Frühe Ostern!

Das hochheilige Osterfest fällt dieses Jahr auf den 24. März. Es ist erst das zweite Mal, daß dieses frühe Datum im Gregorianischen Kalender auftritt. Das letzte Mal, als dies geschah, zählte man das Jahr 1799. Und das nächste Mal wird man das Jahr 2391 zählen, falls unsere Osterrechnung dann noch gilt und die Welt überhaupt noch existiert. Erleben wird also von unsern Lesern dieses Osterdatum keiner mehr und keiner von uns hat es je schon erlebt.

Dieses frühe Datum hat nun eine Lichtseite für jene Schüler, die aus der Schulpflicht entlassen werden — es hat aber auch seine große Schattenseite! Bereits berichten die deutschen Zeitungen folgendes:

Verschiebung der Erstkommunion.

(K.) Wie das Generalvikariat in Münster mitteilt, können die katholischen Verleger und Großbuchbindereien heuer wegen des frühen Ostertermins und dem herrschenden Mangel an Arbeitskräften die rechtzeitige und ausreichende Lieferung von Diözesangebet- und Gesangbüchern zum Weißen Sonntag nicht sicherstellen. Da die Erstkommunion für nicht wenige Kinder die einzige Gelegenheit ist, in den Besitz eines gut gebundenen Gesangbuches zu kommen und somit am Gemeindegottesdienst enger teilnehmen zu können, wird den Pfarrern anheimgestellt, die Erstkommunionfeier in die wärmere Jahreszeit hinauszuschieben, dies auch darum, weil die Schwierigkeiten der Vorbereitung während der kalten Jahreszeit und die Kleiderfrage einen spätern Termin festlegen.

Und wie steht es bei uns mit der Gottesdienstordnung? Schon im März die Sommerordnung? 7 Uhr Frühmesse, anstatt ½8 Uhr — 9 Uhr Amt statt ½10 Uhr? Nein — behalten wir doch die Winterordnung bis Mitte April bei! Ein Aargauer Pfarrblatt schreibt zum zweiten Mal in diesem Jahr: »Wir sollen schon deshalb niemand wissentlich weh tun, weil es unwissentlich oft genug geschieht.« Und die Sommer-Gottesdienstordnung tut den Leuten weh, wenn der Sommer noch weit entfernt ist, und viele bleiben darum der Kirche fern — und die Verantwortung trägt der Pfarrherr, da er keine Rücksicht nimmt.

J. B.

Kirchenchor und Pfarrer.

In der »Semaine catholique« (Nr. 3 vom 18. Januar 1940), dem offiziellen Organ der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg, veröffentlichte der hochwürdigste Bischof Mgr. Besson einen Erlaß über die Kirchenmusik. Der Bischof lehrt, daß nach dem einstimmigen gregorianischen Gesang und dem mehrstimmigen palestrinensischen Gesang auch die moderne Musik einen legitimen Platz im Gottesdienst haben könne, aber unter den folgenden ausdrücklichen Bedingungen: 1. Dürfen diese Kompositionen nichts Profanes enthalten; 2. dürfen sie keine Motive aufweisen, die an das Theater gemahnen; 3. dürfen sie auch nicht in ihren äußerlichen Formen die Allüren einer rein weltlichen Musik aufweisen.

»Demgemäß empfehlen wir«, schreibt der Oberhirte, »allen Kirchenchören, die gregorianische Musik sorgfältig zu studieren, sich aller theatralischen Musik völlig zu enthalten und besonders ohne Barmherzigkeit gewisse Soli zu verbannen, die, anstatt die Seelen zu Gott zu erheben, vielmehr die Stimme bewundern lassen. Verwechsle man doch nicht Konzert und Gottesdienst!«

»Schließlich: die Ausführung des Kirchengesangs ist eine liturgische Handlung. Deshalb untersteht sie immer der Kompetenz des Pfarrers. Jeder Kirchenchor, der katholisch sein will, hat deswegen auch den Weisungen des Pfarrers zu folgen. Wir können eine andere Einstellung absolut nicht dulden. Anderseits wünschen wir, daß das ganze Volk sich nach Möglichkeit am leichteren Gesang beteilige. Die Pfarreien, wo dieser Brauch schon herrscht, sind eine lebendige Widerlegung aller Einwände, die gegen den Volksgesang erhoben werden.« V. v. E.

Totentafel

In **Eggersriet** (St. Gallen) wurde am 3. Februar die irdische Hülle von hochw. Pfarresignat **Alois Götte,** Frühmesser daselbst, dem Schoß der Erde übergeben. Der Geburtsort des Verstorbenen war Stein im Toggenburg, wo er am 7. Juni 1870 das Licht der Welt erblickte. Den Kollegien von Engelberg und Schwyz verdankte der talentierte Student seine humanistische Bildung; die Gotteswissenschaft studierte er auf der damals erst neu gegründeten

Alma Mater von Freiburg. Nach dem letzten Studienjahr im Seminar von St. Georgen wurde ihm von Bischof Augustin Egger am 10. März 1894 die Hand zur Priesterweihe aufgelegt. Nach kurzer Tätigkeit als Pfarrvikar in Muolen übergab ihm der Bischof die Missionsstation Teufen zum Auf- und Ausbau. Unter seiner leitenden Hand erstanden dort Kirche und Pfarrhaus. Zehn Jahre später (1904) folgte er einem Rufe auf die Pfarrei von Ganterschwil, wo er wiederum in zehnjähriger Arbeit den Bau einer neuen Kirche vorbereitete. Im Jahre 1914 ließ er sich auf die Pfarrei Untereggen wählen. Einsetzende Leiden nötigten ihn, im Jahre 1929 auf Amt und Würde zu verzichten und sich auf die neuerrichtete Stelle eines Primissars in Eggersriet zurückzuziehen, wo er nun nach kurzer Krankheit im Alter von 70 Jahren im Herrn entschlief. J. H.

Es ist in der »Totentafel« noch der Hinscheid von zwei verdienten Seelsorgern der Westschweiz zu erwähnen:

Kurz vor Schluß des Jahres 1939, am 27. Dezember, starb zu **Romont,** seinem Geburtsstädtchen, wohin er sich zurückgezogen hatte, H.H. **Jules Pugin.** Er war am 6. Mai 1864 geboren. Im Jahre 1888 zum Priester geweiht, betätigte er sich als Seelsorger sowohl im französischen als im deutschen Teil der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. Im Sensebezirk, wo er die Pfarrei Giffers betreute, war er wegen seines frommen, jovialen und sozialen Sinnes bei Klerus und Volk beliebt. Er hat ein Hauptverdienst an der Gründung der Waisenanstalt in Tafers.

Am 3. Januar 1940 verschied in einer Klinik zu **Genf** nach längerer, schmerzlicher Krankheit H.H. **Joseph Mantilleri,** einer der hervorragendsten Seelsorger von Genf, wo er seit 1907 der Pfarrei »du Grand-Lancy« vorstand, deren neue Kirche er erbaute. Er war ein wegen seiner Leutseligkeit geschätzter Priester, der sich durch eine kindliche Verehrung zur Muttergottes auszeichnete. V. v. E.

Kirchen-Chronik

Diözese Basel. Domherr Prälat Fridolin Meyer hat auf die Pfarrei Wohlen resigniert. Gesundheitsrücksichten zwangen den hervorragenden Seelsorger, der nun 35 Jahre Pfarrer der großen Industriegemeinde des Freiamtes war, zu diesem Schritte. Möge es dem verehrten Resignaten vergönnt sein, im Ruhestand seine Gesundheit zu stärken und noch manches Jahr als weiser Berater der Aargauer Katholiken seine segensreiche Tätigkeit fortzusetzen.

Für den demissionierenden Dekan des Kapitels Wohlen, Prälat Meyer, Wohlen, wurde vom Bischof H.H. Kammerer und Pfarrer Kaufmann in Sarmenstorf zum neuen Dekan ernannt.

Als Pfarrer von Oberbuchsiten wurde H.H. Pfarrer Hugenschmidt, bisher in Holderbank, gewählt, und als Pfarrer von Herbetswil H.H. Vikar Louis Ingold in Oberdorf.

Rezensionen

Compelle intrare. Von P. Simon Scherzl C. Ss. R. Grundsätzliches und Praktisches über zeitnahe Volksmission. 252 Seiten. Verlag Kösel-Pustet, München. Kartoniert Rm. 3.20.

Ein wirklich zeitgemäßes Buch, die wertvolle Frucht seiner Erfahrungen, legt der hochw. Verfasser hier vor. Haben wir Missionäre und Seelsorger uns nicht schon oft gefragt: Wie sollen wir es anstellen, um die vielen Verirrten und Abseitsstehenden wieder für Christus und die Kirche zu gewinnen? In der Lösung dieser schweren Seelsorgefrage will das Buch des P. Scherzl uns helfend an die Hand gehen. Mit weiser Mäßigung und in überzeugender Sprache bietet uns der Verfasser viel Neues, ohne jedoch das gute Alte aufzugeben.

Ueber neue Wege in der Seelsorge ist in letzter Zeit schon manches geschrieben worden. Das vorliegende Buch geht hierin den goldenen Mittelweg. Keine übertriebene Forderungen werden gestellt. Was sich durch Erfahrung als gut und nützlich erwiesen, wird geboten. Vor allem findet die außerordentliche Seelsorgetätigkeit in Gestalt der Volksmission und speziell der Hausmission eine ausführliche Behandlung. Letztere erscheint zum ersten Mal in ihrer neuen Form als Pfarr- und Volksmission großen Stils. Neben der Notwendigkeit und der Berechtigung dieser »zeitnahen« Missionsform kommen insbesondere die mehr praktischen Fragen der Vorbereitung und Durchführung zur Sprache. Sie sind hier wohl erschöpfend behandelt, so daß jeder Seelsorger nach der Lektüre des Buches sagen wird: »Jetzt erst kenne ich die HM.«. Auch die Bedenken werden laut und zwar ebensowohl die finanziellen, wie die seelsorglichen und seelischen. Sie finden aber auch gleich ihre Widerlegung. Für uns in der Schweiz bleibt freilich noch die Schulung der Laienhelfer, wie sie die Vorbereitung und Durchführung der HM. fordern; eine Aufgabe, die ihrer baldigen Lösung entgegenzureifen verspricht. Das vorliegende Buch bietet hiefür nicht bloß Anregung, sondern auch Anleitung.

Neben der HM. kommt auch die traditionelle Volksmission zum Worte. Diese sollte sich mehr als bis daher die Erreichung der Verirrten und Abseitsstehenden angelegen sein lassen. Ausgezeichnet sind die Winke des Verfassers in der Behandlung verschiedener Themen, wie: »Verlängerung und Vertiefung der Mission«, »Gemeinschafts- oder Geschlechtermission?«, »Positive Missionsgestaltung«, »Mission und Jugend« u. a. m. Diese Fragen sind recht aktuell und dürften für jeden Seelsorger von lebendigem Interesse sein. Wie oft hört man nicht die Klage: »Die Missionen sind mehr oder weniger ein Strohfeuer, ohne nachhaltende Wirkung!« Betreff Auswertung der Mission gibt der Verfasser ausgezeichnete Anregungen, die es jedem Seelsorger ermöglichen die Wirkung der Mission lebendig und dauerhaft zu gestalten und weiter zu vertiefen. Ebenso verdienen die Ratschläge über die Missionserneuerung ernste und volle Beachtung.

Das Schlußkapitel: »Die Seelsorge im Spiegel der Hausbesuche« ist die letzte Schlußfolgerung, wie sie sich aus der engsten Berührung mit den breiten Schichten des Volkes ergibt. Kurz, ein wirklich »zeitnahes« Seelsorgebuch, das jedem Seelsorger und Missionär nachdrücklichst empfohlen werden kann. H. O. B.

Bruder Franz in unserer Zeit. Von Hans Wirtz. Verlag Räber & Cie., Luzern. 1939. 174 S. Preis geb. Fr. 5.90. Diese Meditationen über Franz von Assisi, seine Zeit und unsere Zeit wollen eines: Volk, Kirche, Zeit warten auf die franziskanische Nachfolge Christi. Die Gestalt des seraphischen Heiligen hat immer wieder Künstler in ihren Bann gezogen in ihrer unübertrefflichen Menschlichkeit und Christlichkeit. Möge der Geist dieses Heiligen, wie er im vorliegenden Buche aphoristisch geschaut und verkündet wird, heute wieder Jünger finden, daß möglichst weite Christenkreise zu seinem III. Orden gehören, auch wenn sie ihm nicht angehören. A. Sch.

Die Apokalypse. Von Johann Staehelin. St. Gallen-Bruggen. Selbstverlag des Verfassers. 80 Seiten. 1939.

Die Apokalypse findet in unserer schicksalsschweren Zeit begreiflicherweise erneutes Interesse. Der deutsche Text ist aus dem Griechischen in Dialogform in vornehmer sprachlicher Prägung wiedergegeben. Manches hat, wie der Verfasser ausführt, nur einen faßbaren Sinn in seiner Beziehung auf die alttestamentlichen Texte (St. hat diese Parallelstellen in einer eigenen Schrift gesammelt). Die A. »ist der Widerschein der gesamten alten Gottesweisheit . . . In Johannes ist der Geist der alten Propheten und aller Gottgesandten« (5). Der Verfasser hat einen klaren Blick für die Gliederung des Buches und widmet der Zahlenmystik eine besondere Aufmerksamkeit. Die zahlreichen Abbildungen veranschaulichen

in vorzüglicher Weise den geheimnisvollen Inhalt der A. Eine sorgfältige und begrüßenswerte Arbeit! Wenn der Verfasser die A. »ein Buch vom Endkampf und vom Endgericht« nennt, womit eine ausschließlich eschatologische Deutung der Geheimen Offenbarung gegeben ist, so ist das freilich eine Einseitigkeit, der man nicht beistimmen kann. Auch das Zeitgeschichtliche und Typische ist u. E. nicht zu übersehen.
Burk. Frischkopf.

Jesus Christus Kyrios. Von Dr. Leo Kozelka. (Christkönigs-Verlag, Meitingen b. Augsburg.) — Es ist ein Buch, das sich ganz auf die Schriften des neuen Bundes stützt und dieses auch erklärt. Populärwissenschaftlich wird ein Leben Jesu gezeichnet, wie es sich aus der Schrift ergibt. Schwierige Stellen oder Themata der hl. Schriften werden erklärt, wie z. B. der Stammbaum Jesu, die Chronologie. Der Gottmensch Jesu wird dabei von seinem Eintritte in die Welt bis zu seiner Verherrlichung betrachtet. G. St.

Psalmen und Liturgie. Von Rademacher H. J. Verlag Schöningh-Paderborn. 288 S. — Der bekannte Schriftsteller widmet das neue Buch seinen Pfarrkindern. Er will keine wissenschaftliche Abhandlung schreiben, sondern die Sonn- und Festtagsmessen anhand ihrer Psalmen erklären. Glaubensvolle Ehrfurcht vor dem Wort Gottes durchzieht das Werk. Der Verfasser versteht es, den Wert des Alten Testamentes für unsere Zeit klar darzulegen. Der Stil ist abstrakt in der Wortwahl und frei in der Gedankenfolge. Doch hilft das Buch mit zum vertieften Verstehen der sonntäglichen Liturgie. F.

Aus hl. Quellen, von P. A. Hülster, Verlag Bonifazius-Druckerei in Paderborn. — Ein Kompendium der Glaubens-, Sitten- und Gnadenlehre, kurz und gut bewiesen durch gut ausgewählte Stellen aus der hl. Schrift und den Schriften der Kirchenväter. Diese kleine biblisch-patristische Konkordanz leistet vorzügliche Dienste bei der Vorbereitung auf die Christenlehre und auch auf die Predigt, da ein Register beigefügt ist für Lesungen an den Sonn- und Feiertagen des Kirchenjahres. J. P.

Wir bauen das Schweizer Jugendhaus. Von Binder Otto. Herausgegeben vom Fachgruppen-Komitee »Erziehung und Bildung außerhalb der Schule« der Schweizerischen Landesausstellung, im Verlag »Verein Schweizer Jugendhaus«, Zürich. — Das Büchlein bietet eine schöne Zusammenstellung aller ausstellenden Jugendorganisationen an der Schweizerischen Landesausstellung. Zugleich ist es auch ein Ueberblick über alle bestehenden Jugendorganisationen der Schweiz. Der thematische Ueberblick führt ein in das Wesen der ganzen Jugendbewegung; ein zweiter Teil zeigt alle Aussteller und Mitarbeiter.

Religiöse Erziehung. Von Burgardsmeier Alfred. 3. Teil: Das übernatürliche Wachstum im Erziehungswerk. 192 Seiten. Gr.-Oktav. Schöningh, Paderborn. Fr. 5.70. — Die Absicht des Buches besteht darin, »daß die ewigen Wahrheiten und Werte in ihrer Gestaltungs- und Formkraft vital empfunden werden«. Es ist ein Buch theoretischer Besinnung und praktischer Anleitung für alle Erzieher, ganz besonders aber für Geistliche, die daraus wirkliche Vertiefung holen können.

Betet Brüder. Ein liturgisches Handbüchlein für den Alltag von Pius Parsch. 128 Seiten, Kleinoktav. Kartoniert Rm. —.60. — Das Büchlein enthält die immer gleichbleibenden Teile aus Brevier und Messe sowie liturgische Gebete für die verschiedensten Anlässe. Wer sich um liturgisches Gebet interessiert, findet hier eine kleine Quelle.

Ein Bilderbuch vom Lieben Gott. Erdacht und bearbeitet von Franz Weigl und Johann Zinkl. Mit Bildern von Ernst Kozics. Schrift von Alfred Riedl. Lex.-Oktav (16 Seiten), 8 farbige Textbilder. Freiburg i. Br, Herder. In Halbleinen Rm. 1.10; ab 25 Stück je Rm. 1.—; ab 50 Stück je Rm. —.90. — Das schöne Bilderbuch ist eine erste Einführung der Kinder in die religiöse Welt. Sicher wird es den Kindern große Freude bereiten und in ihnen das religiöse Interesse wecken; den Eltern aber ist es eine große Stütze. Die Schrift ist durchweg in Fraktur gehalten.

Meßbuben beten. Von Hans Steffens. Zwölf Gebetstexte für die monatliche Einkehrstunde der Meßbuben. Aus Schrift und Liturgie ausgewählt. 88 Seiten. Laumann, Dülmen. — Die schönen Gebetstexte können manchem Geistlichen, der sich mit seinen Meßdienern abgeben muß, gute Dienste leisten. Sie atmen liturgischen Geist und sind gut auf die Meßdiener eingestellt. F. B., L.

Kanton Aargau. Röm.-kath. Synodalrat

Die H.H. Religionslehrer an staatlichen Anstalten und Seelsorger subventionierter Diaspora mögen die Jahresberichte pro 1939 bis Ende Februar Herrn Dr. G. Küchler, Präsident des Synodalrates, Muri, zustellen.
Der Sekretär: J. Schmid, Dekan.

Briefkasten

An F. H. »Wege zum religiösen Frieden«. Wir werden auf die Zürcher Disputation zurückkommen, sobald der Vortrag von Mgr. Besson im Wortlaut veröffentlicht sein wird. V. v. E.

Inländische Mission (Alte Rechnung pro 1939)

A. Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag:	Fr. 226,979.50
Kt. Aargau: Göslikon-Fischbach 55; Schneisingen, Hauskollekte I. Rate 100; Sarmenstorf, Nachtrag 2; Muri, Hauskollekte 900; Obermumpf 15; Oberwil 20; Wohlen, Hauskollekte 680; Boswil, Hauskollekte 325; Stetten 100; Klingnau, Kollekte 200;	Fr.	2,397.—
Kt. Baselland: Neuallschwil, Hauskollekte I. Rate 400; Therwil, Hauskollekte 174;	Fr.	574.—
Kt. Bern: Asuel 20; Rocourt 15; Tavannes 30; Laufen, Hauskollekte 481; Bure 15; Soubey 10; Montfaucon 22; Courtételle, a) Opfer 57.50, b) Gabe von V. C. 100;	Fr.	750.50
Kt. Glarus: Niederurnen, Hauskollekte	Fr.	413.—
Kt. Graubünden: Sedrun-Tavetsch, a) Hauskollekte 250, b) Kaplanei Selva Hauskollekte 50; Arosa, Hauskollekte 421; Klosters, Kollekte 50; Ilanz, Hauskollekte 390; Conters i. O. 8.50; Arvigo 1; St. Domenica 2.50; Morissen 30; Mons 5.40; Disentis 150; Cazis, Kollekte 100; Grono 4;	Fr.	1,462.40
Kt. Luzern: Rain, a) Hauskollekte durch die Marienkinder 394, b) Einzelgaben (100 und 50) 150, c) Legat der Frl. Barbara Wolfisberg sel., Kleewald 200; Knutwil, Hauskollekte 300; Ebikon, Hauskollekte 800; Littau 100.63; Schüpfheim, Hauskollekte II. Rate 305; Hochdorf, Haussammlung durch die Marienkinder (dabei Gabe von H.H. Sextar J. G. Herzog sel. 200) 1,800; Sursee, Kollekte (dabei Legat von E. Z. 300) 1,420; Luzern, Priesterseminar, Beitrag der Alumnen 100; Nottwil, Hauskollekte 365; Hergiswil 200; Großdietwil, Hauskollekte 820; Winikon, Sammlung 125; Flühli, Hauskollekte 200; Zell, Hauskollekte 796; Aesch, Hauskollekte 327;	Fr.	8,402.63
Kt. Nidwalden: Beckenried, Beitrag des kath. Volksvereins	Fr.	40.—
Kt. Obwalden: Kerns, Kuratie Melchthal 120; Sarnen, Filiale Kägiswil, Hauskollekte 210;	Fr.	330.—
Kt. Schwyz: Schwyz, Kollegium Maria Hilf, a) von H.H. Professoren 142, b) von den Studenten 75; Küßnacht, Kaplanei Merlischachen, Sammlung 61.60; Rothenthurm, Hauskoll. 280; Schwyz, Legat der Jgfr. Franziska Ziegler sel. 100; Einsiedeln, a) Sr. Gn. Abt und Convent 100, b) Klosterangestellte 93, c) Interne Studenten 50, d) Kollekte im Dorf 1,215.90, e) im Euthal 236, f) in Groß 50, g) in Willerzell 230, h) in Egg 144, i) in Bennau 190, k) in Trachslau 125, l) Frauenkloster Au 55; Galgenen, Hauskollekte 630; Freienbach, Hauskollekte 1,100; Lachen, Stiftung von Fr. Josefa Oberlin-Züger 10; Wangen, Kollekte 421; Feusisberg-Schindellegi, Hauskollekte 240;	Fr.	5,548.50
Kt. Solothurn: Wangen b. Olten 70; Walterswil 60; Himmelried 12; Gempen 12; Günsberg 60; Solothurn, St. Rochusbruderschaft 10;	Fr.	224.—
Kt. St. Gallen: Rheineck 108.50; Mühlrüti, Legat von Alb. Bürge sel. 50; Lichtensteig II. Rate 100; Balgach, Hauskollekte (dabei Legate 75) 205;	Fr.	463.50
Kt. Thurgau: Pfyn, Hauskollekte 400; Herdern 105; Sitterdorf, Legat des Hrn. Pfleger Jos. Hengartner sel., Wilen 20; Eschenz, Hauskollekte 300; Güttingen 38; Werthbühl, Stiftung aus einem Trauerhause 50;	Fr.	913.—
Kt. Uri: Attinghausen, Hauskollekte 600; Altdorf, Hauskollekte II. Rate (dabei vom löbl. Frauenkloster 25) 305;	Fr.	905.—
Kt. Waadt: Roche 5; Bex 14;	Fr.	19.—
Kt. Wallis: Münster, Kollekte 67; Agarn 7.50; Randa 10; Riddes 15; Martinach, Gabe von Hrn. Adv. Coquoz 50; St. Leonard 17.70; Massongex pro 1938/39 20;	Fr.	187.20
Kt. Zug: Menzingen, Hauskoll. Rest 370; Cham-Hünenberg, Filiale St. Wolfgang, Hauskollekte 586;	Fr.	956.—
Kt. Zürich: Affoltern a. A., Hauskollekte 240; Meilen, Hauskollekte 350; Stäfa, Hauskollekte 511.50; Winterthur, a) Herz Jesu-Kirche, Hauskollekte 800, Töß, Hauskollekte 553; Zürich, Gabe von F. Sch. 5;	Fr.	2,459.50
	Total	Fr. 253,024.73

B. Außerordentliche Beiträge.

	Uebertrag	Fr. 232,630.52
Kt. Luzern: Legat der Frl. Maria Louise Siegwart sel., Luzern	Fr.	5,000.—
	Total	Fr. 237,630.52

C. Jahrzeitstiftungen.

Jahrzeitstiftung für Herrn Joh. Bapt. Klingler sel. in Feldmeilen mit jährlich einer hl. Messe in Meilen	Fr.	150.—

Zug, den 7. Februar 1940.

Der Kassier (Postcheck VII 295): Albert Hausheer.

NB. Die hochw. Pfarrämter werden höflich gebeten, noch ausstehende Beiträge pro 1939 behufs Rechnungsabschluß sofort einzusenden.

Gesucht

Beichtstuhl-Entwurf

für romanische Kirche. Offerten erbeten an

Katholisches Pfarramt Küsnacht (Zch.)

Haushälterin

mit gutem Zeugnis aus Pfarrhaus, sucht Stelle zu geistlichem Herrn. Eintritt nach Belieben.
Adresse unter 1343 bei der Expedition der Schweiz. Kirchen-Zeitung.

Junger Mann wünscht Stelle als

Sakristan

Aushilfe od. Dauerstellung. Bin ledig. 39 Jahre alt.
Offerten unter 1340 erbeten an die Expedition des Blattes.

Katholische

Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kon rolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35 603

Der ideale Erholungsort für Priester
ist das in sonniger, nebelfreier Lage gelegene
Christofferushaus am Aegerisee
Nur Süd- u. Ostzimmer. Zentralheizuug. Fließendes Wasser. Sonnige Balkone. Schöne Hauskapelle. Vier Mahlzeiten. Butterküche. Niedere Pensionspreise. — Auskünfte und Prospekte vom Christofferushaus Oberägeri. Tel. 4 52 85

Für **farbige Raumgestaltung**
Glasgemälde
für **Bilder** *al fresco und auf Leinwand*
für sämtliche **Restaurierungen** *(der Altäre, Bilder usw.)*
ist Berater und Fachmann **Karl Huber**
Kunstmaler, Pfäffikon (Kt. Schwyz)

Frühling im Tessin!

Dann ins sonnig gelegene

Kurhaus und Kneippbad in Balerna Feriengäste, Erholungsbedürftige, die nach überstandener Krankheit genesen möchten, finden liebevolle Aufnahme bei tadelloser Verpflegung. Verlangen Sie Prospekte! Telephon 4 22 70. DIE LEITUNG.

Kirchengeräte

Gold- und Silberschmied
OTTO ZWEIFEL
Limmatquai 72 ZÜRICH
Beste Empfehlungen für sorgfältige Reparaturen und Neuarbeiten nach eigenen Entwürfen und persönlicher Ausführung, wie **Kelche, Tabernakel, Monstranzen** usw. in allen Preislagen.

Cathrein Viktor, **Die Grundbegriffe des Strafrechts . Fr. 2.—**
Keilhacker Martin, **Der ideale Lehrer Fr. 2.—**
Steffens J. P., **Religion und Politik . . Fr. 2.50**

Buchhandlung Jos. Stocker, Luzern

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restaurat on alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Das Einbinden

der „Schweiz. Kirchen-Zeitung" in Originaldecke und tadelloser Ausführung besorgen wir zu Fr. 6.50 pro Jahrgang.
RÄBER & CIE., Buchdruckerei, LUZERN

Zur Schulentlassung!

Fahrplan für die Lebensreise. Richtlinien und Grundsätze des Katholiken zur Fahrt ins volle Leben. Von Dr. A. Zöllig. Fr. —.25, ab 10 Stück —.20.

Aufbruch ins Leben. Ein Wort an schulentlassene Knaben von Dr. F. Winkler. Fr. —.45.

Sonnenschein. Ein Wort an schulentlassene Mädchen von Dr. F. Winkler. Fr. —.45.

Junge, ich gehe mit! Freundesworte an die schulentlassenen Knaben. Von P. Aug. Blomjous. Fr. —.60.

Ernste Worte an die schulentlassenen Mädchen. Von P. Aug. Blomjous. Fr. —.60.

Sieh nach den Sternen. Geleitwort an die schulentlassene weibliche Jugend von Kanonikus Minichthaler. Fr. —.60.

Im Stadion Christi. Geleitwort an die schulentlassene männliche Jugend von Kanonikus Minichthaler. Fr. —.60.

Licht im Haus. Ein Wort für Mädchen ins Leben. Von Marga Müller. Fr. —.60.

Wegbereitung. Zum Geleit für junge Menschen von Cornelia Doelter. Fr. —.60.

Werdende Männer. Ein Ratgeber für Jünglinge. Von W. Langenberg. Fr. —.35.

Wie eine Blume! Eine Gabe für Mädchen auf den Weg ins Leben. Von W. Langenberg. Fr. —.35.

Dem Glück entgegen. Geleitbüchlein für schulentlassene Mädchen. Fr. —.50.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Voranzeige! *In den nächsten Tagen erscheint*
das Lebensbuch zur Schulentlassung für Jünglinge und Töchter

Hinaus ins Leben

Weisungen und Winke für junge Menschen, von Hans Wirtz. 80 Seiten. Einzelpreis 90 Rp., bei Bezug von mindestens 50 Exemplaren 70 Rp.

Endlich ein **Schulentlassungsbüchlein,** *mitreißend und überzeugend geschrieben, prächtig ausgestattet, das eine eigentliche Einführung in das Leben bietet und dem jungen Menschen den Weg weist durch das Gestrüpp der religiösen u. sittl. Schwierigkeiten seines reifenden Lebens.*

REX-VERLAG LUZERN

Die **Kinderpflegerinnen-Schule * ZUG**
bietet katholischen Töchtern eine gründliche, theoretische und praktische Ausbildung in Wochen-, Säuglings- und Kleinkinderpflege. Erfahrene Lehrkräfte. Erstes Praktikum in der eigenen, modern eingerichteten Klinik. Kursdauer 14 Monate. Nächster Kursbeginn Mitte März. Diplom. Stellenvermittlung.
Auskunft und Prospekte durch **Die Direktion**

Zur Beichtstuhlhygiene

Cellophanpapier
in beliebiger Grösse
zugeschnitten
liefert

Räber & Cie. Luzern

Original-Einbanddecken

zu „Schweizerische Kirchen-Zeitung" à Fr. 2.— liefern
RÄBER & CIE., Buchdruckerei, LUZERN